

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1801

21.11.1801 (Nr. 186)

Carlshuber

Sonnabends

1 8



Zeitung.

den 21 November.

0 1,

Mit Hochfürstlich, Marggrävlich, Badischem gnädigsten Privilegio,

R E L A T A R E F E R O.

Wien, vom 11 Nov.

Auf das Einladungsschreiben des Malteser Großkanzlers, Fürsten von Kuratin aus Petersburg, zur Wahl eines neuen Großmeisters, hat der Großprior der Böhmischen Zunge des Ordens, Graf von Kollaredo, auf den 15. d. ein Kapitel ausgeschrieben. Man weiß aber, daß schon mehrere Vorstellungen gegen diese neue Wahlart zu Petersburg gemacht worden sind, weil sie gegen die Statuten des Ordens streite. —

Die Theuerung dauert hier noch fort, und je mehr Entwürfe zu ihrer Verminderung gemacht worden sind, desto höher ist sie gestiegen und die Armut sehr einem schrecklichen Winter entgegen. Selbst in dem gesegneten Ungarn, dieser Vorrathskammer der östreichischen Lande, fängt die Theuerung an, fühlbar zu werden, weil von dort aus große Vorräthe nach den durch den Krieg ausgefaugten italienischen Provinzen abgeführt worden sind.

Der Oberst und Generaladjutant des Erzherzog Karl, Graf Brenckle, ist von seiner Besichtigungsreise über Venedig, Triest, Zeng, Friaun, Dalmatien und Albanien wieder hieher zurückgekommen und hat Bericht über den Zustand und die Verbesserungsmittel der K. K. Marine abgestattet. Die Verbesserung derselben soll künftig ein Hauptaugenmerk unsers Hofes werden, dagegen sollen die Armeen, deren Kriegszustand auf 420tausend Mann argegeben wird, auf den Friedensstand von 320tausend Mann herabgesetzt werden.

Hamburg, vom 13 Nov.

Der Herzog von Oldenburg ist wieder von hier nach Oldenburg abgereist.

Wesentlichen Nachrichten aus Stockholm zufolge, haben die königl. und badenschen hohen Herrschaften am 3. d. die Reise nach Upsala angetreten.

Am 2ten d. ist die Gemahlinn des Prinzen von Württemberg, Gouverneurs von Kopenhagen, daselbst von einem Prinzen entbunden worden. Die Briefe aus Kopenhagen sind voll der traurigsten Nachrichten über die Verwüstungen, welche der neuliche Sturm auf der See angerichtet hat. Auch aus Königsberg, Pillau und andern nordischen Häfen gehen ähnliche traurige Nachrichten ein.

Settersheim, vom 17 Nov.

Hier sind schon mehrere Kommandeurs des Malteser Ordens versammelt, um nach dem Rescript Kaisers Alexanders vom 20 Julius einen neuen Großmeister des Malteserordens vorzuschlagen. Als Kaiserlich Russischer Bevollmächtigter ist der Baili von Würdt dort bereits angekommen, das Kapitel hat sich aber in Wien Verhaltungsbefehle erbeten. Der vor-malige Großmeister des gesammten Ordens, Freiherr von Hompech, wünscht seine Abdankung zurück zu nehmen, um Großmeister werden zu können.

F r a n k r e i c h.

Paris vom 14. Nov.

Am 9 Nov. sagt das J. d. D. sehr Lord Cornwallis überall herum, um die Zurüstungen zum Fest zu befehlen. Er wunderte sich, keinen andern Wagen anzutreffen, und bemerkte es. Man sagte ihm, daß für ihn allein eine Ausnahme gemacht worden sey. Eine so schmeichelhafte Attention schien ihn sehr zu rühren. Am 11 gab er ein großes Diner, zu welchem die B. B. Joseph Buonaparte, der Minister der auswärtigen Verhältnisse, mehrere fremde Gesandten, und

verschiedene Generale eingeladen worden waren. Unter diesen befanden sich der General-Adjutant Duroc, der eben aus Rußland angekommen war, und der Brigade-Chef Lauriston, welcher die Ratifikation der Präliminarien nach London gebracht hatte. — Der Tag der Abreise der franz. und brittischen Bevollmächtigten nach Amiens ist noch nicht bekannt. Man glaubt, sie werde gegen Ende des Monats statt haben. Zu Amiens werden große Zurüstungen zu ihrem Empfang gemacht.

Der Gen. Ferrand, welcher den Lord Cornwallis von Calais nach Boulogne begleitete, erhielt von diesem Gesandten ein Paar prächtige Pistolen zum Geschenk.

Der Präsekt von Lyon, B. Majal, hat auf die Feyer des 9. Nov. eine schöne Schaumünze prägen lassen, mit der Legende. Dem Buonaparte, allgemeiner Friede, im dritten Jahr seines Konsulats, den 18. Brum. 10. Cambaceres, zweiter Konsul, Lebrun dritter Konsul, Chaptal, Minister des Innern. Auf der Rückseite der Schaumünze liest man, in einem Olivenkranz, die Worte: Er erfochte den Frieden, stellte den Handel, den Ackerbau und die Künste wieder her. Im Namen der dankbaren Einwohner von Lyon, Majal, Staatsrath, Präsekt.

Garnerin, der Luftschiffer, welcher den 9. Nov. bey'n Fest, mit seiner Gattinn und zwey Jünglingen Flugkugeln und Kolland aufgestiegen war, ließ sich zu Chamboursy, bey St. Germain, um 5 Uhr Abends in dem Garten der BB. Moreas und Clebat nieder. Um den Zuschauern in Paris einen desto längern Genuß zu verschaffen, hatte er sich etwas niedrig gehalten. Er ließ einen Merkur von Pappe, mit einem Fallhahn herunter steigen. Dies ist eine neue Erfindung und Garnerin schlägt vor, auf dieselbe Art die vier venetianischen Pferde an einen Luftwagen zu spannen, um bey dem allgemeinen Friedensfest ein noch nie gesehenes Schauspiel zu gewähren. Von Chamboursy stieg Garnerin, in derselben Begleitung, am 10. Nov. um halb 11 Uhr Vormittags, wieder auf. Der Wind trieb sie zuerst gegen Coevreux hin, bald aber, weil er sich änderte, nach Gournay und le Marchai, wo sie abstiegen. hierauf nach Amiens, alsdann 7 Stunden von Rouen und weil sich der Wind wieder änderte, auf Dieppe zu. B. Garnerin ließ bey Neufchâtel, 8 Stunden von Dieppe, seine Frau und den B. Ruggieri aussteigen. Der Wind trieb ihn hierauf, mit seinem Begleiter, bis 4 Stunden von Dieppe, die Nacht brach ein, sie fragten Landleute durch ein Sprachrohr, wie weit sie noch vom Meer seyen? sie glaubten, man antwortete ihnen: noch 3 bis 4 Stunden, es waren aber nur 3/4 Stunden. Ein neuer Bericht zog sie

aus dem Irrthum. Nun fuhren sie schnell herab, nahe am Meer, 3 Meilen von Dieppe. In Hoffnung, diese Stadt zu erreichen, hatten sie Pferde an den Luftballon gespannt allein der Wind war so heftig, daß sie nur anderthalb Stunden weit kommen konnten, obgleich noch 6 starke Männer alle ihre Kräfte gegen denselben anstengten. In, da der Wind immer heftiger wurde und die Klappe nicht mehr spielen konnte, so sah sich Garnerin genöthigt, einen großen Riß in den Ballon zu machen, um ihn schnell zu leeren. —

Der Friede hat bereits viele Thätigkeit in das Orne-Departement gebracht. Die Weinwand-Manufaktur zu Alençon arbeitet stärker, als sie seit 1789. gethan hat, und die Fabrik der schönen Spitzen, die man unter dem Namen points d'Alençon kennt, hat seit einem Vierteljahr ein solches Leben erhalten, daß nicht nur alle Arbeiterinnen beschäftigt sind, und nicht geschwind genug die Waare liefern können, sondern, daß man noch neuen Arbeiterinnen Unterricht erteilt, um die bestellte Arbeit zu fördern.

Man liest in einem öffentlichen Blatt folgenden Artikel über den Kult und das Konkordat. Der alte Kult der Mehrheit der Franzosen ist nun, durch ein Konkordat der Regierung mit dem Oberhaupt der Christenheit, wieder ihren Wünschen zurückgegeben worden. Aber dieser Kult oder Gottesdienst ist nicht ausschließlich, nicht herrschend, er ist nicht privilegiert, die Geistlichkeit macht keinen abgesonderten Stand mehr im Staat aus und auch kein politisches Korps. Der höchste Bischof ist nicht mehr mit Mächten umgeben, welche gegen Frankreich übel gesinnt sind. An der untern äussersten Spitze der Geistlichkeit werden die Pfarrer stehen, zwischen ihnen und dem Volk befindet sich keine bettelnde Milize mehr. Die Versicherung der Gehalte, die man den Kultdienern anweist, wird mit der Sicherheit und der Wohlfahrt des Staats verbunden seyn. Die öffentliche Autorität, welche der römische Bischof feyerlich anerkennt, wird ihre ehemalige Aufsicht wieder erhalten über die Ausübung selbst dieses Gottesdienstes, bey welchem die Verfolgung einigermaßen die gefährliche verbotene Heilichhaltung desselben legitimirt hatte.

(N. d. Str. 3.)

Grosbritannien.

London, vom 7. Nov.

Parlaments-Verhandlungen vom 3. und 4. Nov. im Auszug:

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Lord Hawkesbury, welcher mit der Republic Frankreich die Friedenspräliminarien abschloß, erklärte im Unterhaus.

„Nach 9 Kriegsjahren, nachdem man so viel Blut

verzoßen und 200 Mill. ausgegeben hat, läßt sich wohl das Wünschenswürdige des Friedens nicht abstreiten, ohne einen Grad von Unempfindlichkeit zu verrathen, die ich keinem Mitglied dieses Hauses nachsagen will. Allein, wenn auch das Wohlthätige des Friedens ausgemacht ist, so ist es doch meine Pflicht, zu zeigen, daß er nicht das Werk der Nothwendigkeit war, und daß wir noch grosse Hilfsmittel besitzen. Dies ist der Gesichtspunkt, aus welchem der Frieden angesehen werden muß und aus welchem ich ihn angerathen habe. Allerdings mag er nicht ohne Gefahr seyn, allein er gründet sich auf Betrachtungen, die aus unsrer Lage, aus der des Feindes, aus der Lage Europa's, aus der der Welt gezogen sind und ich darf ohne Bedenken sagen, daß die Bedingungen von der Art sind, daß die Minister sie nicht verweigern konnten, ohne sich schwerem Tadel auszusetzen. Man greift indessen den Frieden vielleicht in Hinsicht der franz. Regierung, der Lage des festen Landes, und der Bedingungen des Traktats an. Was die franz. Regierung betrifft, so sind wenige Worte hinreichend. Schon voriges Jahr gestanden alle Parthenen, daß die Frage vom Frieden nur noch eine Wortfrage seyn könnte. Ich gehöre zu denjenigen, die behaupten, daß es nie der Zweck des Kriegs seyn durfte, und nie gewesen ist, die Republik anzuführen, um die franz. Monarchie herzustellen. Dies ist stets meine Meinung gewesen. Im Grund ist uns der Krieg abgenöthigt worden. Oft hat man schon gesagt, daß er die Folge einer grossen moralischen Konvulsion gewesen, daß die Köpfe der Menschen schwindelten, daß gewisse Grundsätze gleich einem ausgebrochenen Strom alles mit sich dahin reissen würden, ohne daß ihnen Einhalt zu thun möglich wäre. Ich werde nicht sagen, daß man diesen Strom völlig hemmen könne, allein dies darf ich sagen, daß England ihm einen Damm entgegen zu setzen, ihm einen andern Lauf zu geben und selbst seine Natur zu verändern gewußt hat. Die franz. Regierung kann allerdings noch Besorgnisse geben, allein die Gefahren von 1801 sind nicht mehr die Gefahren von 1793. Einstens bedrohten uns Frankreichs Grundsätze, iho haben wir nur noch gegen Frankreichs Macht uns zu verwahren. Was die Lage des festen Landes betrifft, so kann wohl nur eine Meinung statt haben. Sollten wir eine dritte Koalition, nach den Erfahrungen über die 2 ersten, wünschen, selbst wenn wir einige Wahrscheinlichkeit hätten, sie zu Stande bringen zu können? Die Elemente dazu sind nicht mehr vorhanden, keine grosse Landmacht ist geneigt, eine Verbindung dieser Art zu erneuern. Die Fortsetzung des Kriegs müßte also nach Maasgab der Mittel betrachtet werden, die beiden Mächte blieben,

um sich gegenseitig zu schaden. Ich bin überzeugt, daß der Versuch einer Landung nur mit Schande für die Feinde sich geendigt haben würde. Wie aber sollten wir ihnen beikommen? Ihre Kolonien waren in unsern Händen. Sollten wir sie allein auf dem festen Land auffuchen? Gewiß nicht; und sie würden die schwachen Allirten, die uns noch bleiben, zerschuettern haben können. Ohne Mittel für die Vertheidigung unsrer Allirten, war es wenigstens unsre Pflicht, die Existenz derselben zu sichern, und wenn Aufopferungen von Seiten derselben nöthig waren, alles zu retten, was zu retten möglich war. Der Zeitpunkt des Friedens, sein Geist, seine Bedingungen, alles muß in Anschlag gebracht werden, um sich die Sache richtig vorzustellen. Der Verriß, daß der Zeitpunkt günstig war, würde leicht seyn. Freilich, wenn man diesen Satz zugibt, entsteht die Frage, warum die Bedingungen nicht besser ausgefallen sind. Dies werd' ich sogleich erörtern. Was den Geist des Friedens betrifft, so ist er von grosser Wichtigkeit; denn er ist's, woraus ein ehrenvoller Frieden hervorgeht. Wir haben unsre ganze Würde, unsre ganze Unabhängigkeit behauptet, wir haben für unsre Allirten stipulirt, wir haben nichts, das unwürdig unsrer Ehre und des britischen Namens wäre, bewilligt. Gehen wir nun zu den Bedingungen über. Die Regierung hat unter sehr ungünstigen Umständen unterhandelt, zuerst gehören hieher die Nachtheile, die aus dem Ton unsrer öffentlichen Blätter entsprangen, worinn gewöhnlich alle unsre Vortheile herabgesetzt worden, um die unsrer Feinde zu überkreiben, in welcher Hinsicht wir in einer, für jede Regierung ganz neuen Lage gewesen sind. Der Einfluß der Negotiation von Lille ist auch sehr schädlich gewesen, dieselbe hat einen Eindruck, eine Farbe zurückgelassen, die nothwendig allen folgenden Negotiationen sich mittheilen müßten. Was bey der Betrachtung des Friedens zuerst sich darstellt, ist das Schicksal unsrer Allirten, indem unsre Ehre dabey auf dem Spiel steht. Ohne Zweifel wäre zu wünschen gewesen, daß wir einen, für alle unsre Allirten vorthellhaften Frieden hätten machen können, allein der einzige, für den wir noch zu stipuliren verpflichtet waren, war die Pforte, die allein bis ans Ende in unsrer Allianz ausgeharrt hat; auch haben wir die Integrität ihrer Besitzungen gesichert, und selbst die Anerkennung der vereinigten 7 Inseln von Frankreich erhalten. Neapel hatte gewünscht, unsre Schiffe aus seinen Häfen zurückzuweisen, um die Schiffe Frankreichs einzulassen und franz. Truppen aufgenommen, die bestimmt waren, gegen uns zu agiren. Was waren wir noch Neapel schuldig? Vor-

tugal war in einer ähnlichen Lage, und Frankreich, das selbst nicht den Traktat von Badajo, ratifiziren wollte, hatte seine Forderungen im Verhältnis mit der Schwäche dieses unglücklichen Landes höher gespannt, wir haben indessen zum Vortheil Portugals stipulirt, und es dahin gebracht, daß alle spätern Bewilligungen aufgehoben wurden. Ehe ich diesen Gegenstand verlasse, noch einige Worte vom Statthalter und vom König von Sardinien. Wir hatten die wichtigsten Beweggründe, um uns das Schicksal des Statthalters angelegen seyn zu lassen; streng genommen aber waren wir nicht dazu verpflichtet. Im J. 1787 hatten wir mit Preussen die statthalterische Regierung garantiert. Was haben wir nicht für die Handhabung derselben gethan? Und wenn Preussen uns unterstützt hätte, würde wahrscheinlich nicht ein glücklicher Erfolg unsre Unternehmungen gekrönt haben? Ich sehe noch hinzu, daß, wenn ein garantirender Theil seine Verbindlichkeiten unerfüllt läßt, auch die Verbindlichkeiten des andern Theils aufhören, überdem ist man in der letzten Negoziation über das Schicksal des Statthalters erst dann hinausgegangen, als nicht allein Frankreich, sondern der Prinz von Oranien selbst förmlich erklärt hatten, daß eine Uebereinkunft rücksichtlich dieses Fürsten beinahe abgeschlossen sey, und daß, wenn sie nicht zu Stande käme, die Sache desselben doch nicht aufgegeben werden sollte. Was den König von Sardinien betrifft, so ist es hinlänglich bekannt, daß er, nachdem er im J. 1796 Frieden gemacht hatte, der Alliiete Frankreichs wurde. Betrachten wir nun die Eroberungen, die wir behalten, und die wir zurückgeben. Einer meiner Vorgänger ist der Meinung, daß man beim Ende eines Kriegs nicht genug behalten könne, ich aber glaube, daß ein reiches Land, wie das unsrige, etwas besseres thun kann, als daß es sich zu vergrößern sucht, und daß es manchmal die Vergrößerung seiner Nachbarn als wenig vortheilhaft für diese ansehen darf. Diese Meinung ist die von einsehtvollern Männern, als ich bin, sie ist auch die von einigen der geschicktesten Männer Frankreichs, unter andern von Carnot und Dumouriez, den Grundsatze, den sie auf den Rhein anwenden, wende ich auf die Kolonien an. Der große Vortheil der Kolonien hängt vom Handel mit denselben ab. Dem Verlust der 13. Kolonien von Amerika ist einzunehmender Handelsfloß bei uns gefolgt. Einige Personen hätten der Insel Ceylon das Vorgebürg der guten Hoffnung, Minorca oder Malta vorgezogen. Als militärische Position, um unsere ostindischen Niederlassungen anzugreifen, scheint mir jenes Vorgebürg keine Eiferwacht rege machen zu können. Malta wäre in militärischer Hinsicht allerdings ein wichtiger Punkt, allein desto unbedeutender ist diese Insel in Rücksicht des Handels.

In Betreff Minorca's, dessen Erhaltung wohl allgemeine Zustimmung erhalten hätte, lehrt mich die Geschichte, daß wir es stets in dem ersten Feldzuge, so lang wir die Schwächern im Mittelmeer waren, verloren, und daß es, nach dem Eintritte unserer gewöhnlichen Uebermacht, stets wieder in unsern Besitz kam. Der levantische Handel endlich hat uns in diesem Kriege nie mehr als 120,000 Pf. Sterl. jährl. eingetragen. Er gehört Frankreich im Süden zu, und im Norden ist er lang ausschließend von den Holländern getrieben worden, ob dieses gleich keine Häfen im Mittelmeer hatte. Die Quarantaine-Gesetze haben ihm diesen Vortheil zugewandt. In keiner Rücksicht konnte der Handel im Mittelmeer mit Vortheilen in beiden Indien auf die Waagschale kommen. Wir haben Ceylon und Trinitad erhalten, die zwei Hauptschiffartskationen in diesen Gegenden, die außerdem beide für sich selbst von großem Werth sind. Obgleich aber dieser Vortheile mögte ich doch diesen Frieden nicht glorreich nennen, in meinen Augen ist nur der Krieg glorreich, allein ich frage, ist dieser Frieden nicht ehrenvoll? Man darf ihn nur mit den fünf Friedenstraktaten vergleichen, die wir seit unserer Revolution geschlossen haben. Ich trete demnach der Adresse bei. Diejenigen, die den Negoziationen von Lille ihren Beifall gegeben haben, können ihn, ohne Konsequenz, den vorliegenden Präliminarien nicht versagen. Und das Friedensprojekt von Lille darf noch nicht als Ultimatum angesehen werden. Man hatte darinn das Kap, Ceylon und Trinitad verlangt, und auf letztern wäre man schwerlich bestanden. Zum Schlusse führe ich noch an, daß während dieses Kriegs alle Zweige unseres Handels, einige um die Hälfte, andere um ein Drittel, sich gebessert haben, während der Handel Frankreichs auf lange Zeit in Verfall gerathen ist.

(H. d. M. B.)

(Die Fortsetzung folgt.)

A n k ü n d i g u n g.

Meissenheim in der Ortenau. Da der hiesige Burgerssohn Jacob Stubanus sich schon vor ohngefähr 25 Jahren von hier wegbegeben, ohne daß er während dieser Zeit nur ein Wort hat von sich hören lassen. So wird derselbe oder seine etwaige Leibeserben hiermit öffentlich, unter Anderräumung einer 3 Monatl. Frist vorgeladen und sein anersfordertes weniges seithero in Pflegschaft gestandenes Vermögen in Empfang zu nehmen, andernfalls aber zu gewärtigen hat, daß dasselbe seinen nächsten Auerwandten gegen Caution wird zugeschrieben werden. Meissenheim den 12. Nov. 1801.

Reichsgräflich und Reichsfreiherrlich von
Wurmserischer Amtschultheiß,
Fischer.